

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **5 (1927-1928)**

Heft 2-3 [4]

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

V. JAHRGANG, Heft 2/3

Jun 1 1927

Preis der Einzelnummer Fr. -.80. Jahresabonnement Fr. 7.50

REDAKTION: Hans Barth, iur., Riedtlistraße 85, Zürich.
Walter Scholl, iur., Kilchberg.

VERLAG: Dr. H. Girsberger & Cie., Kirchgasse 17, Zürich.

AN DIE EUROPÄISCHE JUGEND. ¹⁾

Paneuropa ist die revolutionäre Bewegung zur Rettung Europas. Sie will Europa weder zerstören noch konservieren, sondern erneuern.

Die Paneuropa-Bewegung selbst ist eine junge Bewegung. Sie entstand als Protest gegen den Wahnsinn der europäischen Politik vor dem Kriege, während des Krieges, nach dem Kriege. — Das zerstückelte und verwundete Europa von heute gehört der Generation, die es zerstückelt und verwundet hat: der europäischen Jugend aber, gehört das neue, einige und auferstandene Europa von morgen, das Reich deines Willens, deiner Wahl, deiner Zukunft: P a n e u r o p a.

Darum habe ich das Buch „P a n e u r o p a“ der „Jugend Europas“ gewidmet; und darum widme ich ihr auch das Werk P a n e u r o p a. Denn ich bekenne mich selbst zu dieser europäischen Jugend und zum zwanzigsten Jahrhundert. Ich glaube an diese Jugend, ich hoffe auf diese Jugend, ich liebe diese Jugend. —

Darum appelliere ich an die europäische Jugend, für die Paneuropa ein Ideal, kein Geschäft, ein Ziel, keine Mode ist. Schützt Paneuropa vor denen, die sich Paneuropäer nennen und nicht einmal Europäer sind. Denn die Jugend allein hat die Begeisterung, den Willen, die Hoffnung, den Glauben, die Kraft; sie hat die Flamme, ohne die keine Idee leuchten und siegen kann!

¹⁾ Auszug aus „Kampf um Paneuropa“, Bd. II, von Dr. R. N. Coudenhove-Kalergi, abgedruckt mit Bewilligung des Paneuropa-Verlages Wien-Leipzig. (Für den „Zürcher Student“ zusammengestellt von der Redaktion.)

Diese Jugend ist Vortrupp und Fahnenträgerin des neuen Europa, ihres Europa. Sie ist die ständige Warnung und Drohung gegen alle Pseudo-Europäer, bereit, Paneuropa durch die Tat zu verwirklichen, wenn jene es versuchen, uns durch schöne Phrasen um unser Ziel zu betrügen.

Wenn es den Politikern von heute nicht gelingt, den gordischen Knoten des europäischen Problems zu lösen —, so wird ihn die Jugend Europas eines Tages zerhauen, bevor es zu spät ist und wir alle verloren sind.

Alle, die sich für ein ideales Ziel begeistern können, mögen dieses Ziel vereinen mit dem paneuropäischen Gedanken, der Grundlage alles künftigen Wirkens und Schaffens!

Ich appelliere an die nationale Jugend Europas, die hingegeben ist an Sprache, Geschichte und Kultur ihrer Ahnen und von neuer Größe ihres Volkes träumt: Schafft, zusammen mit der nationalen Jugend eurer Schwestervölker, ein neues Europa, das keine Unterdrückung mehr kennt und zum Schauplatz friedlichen Wettstreites wird zwischen allen Nationen Europas um die Palme höchster Leistung, höchster Bildung, höchster Gesittung!

Ich appelliere an die religiöse Jugend Europas: Kämpft mit eurem Glauben gegen die Skepsis, mit eurem Idealismus gegen den Materialismus des neunzehnten Jahrhunderts, kämpft für ein Europa tieferer Religiosität, das erstehen soll auf den Trümmern dieser Wechselbank von Zynikern, die kaum das Recht hat, heute Europa zu heißen!

Ich appelliere an die liberale Jugend Europas, für die Freiheit nicht Korruption heißt und Demokratie nicht Spießbürgertum, sondern Verantwortung: Rettet die große europäische Tradition der Freiheit, das Erbe von Hellas, unseren höchsten Wert! Im Zeichen der persönlichen und nationalen Freiheit errichtet das neue Europa — ohne sinnlose Schranken — ohne sinnlose Kriege — ohne sinnlose Unterdrückung!

Ich appelliere an die sozialistische Jugend Europas, die unsere Erde umschaffen will zu einem neuen Reiche irdischer Gerechtigkeit: Sprengt erst die Fesseln europäischer Kleinstaaterei und vereinigt euch im Rahmen und im Namen Paneuropas! Einigt Europa im Zeichen der Gerechtigkeit, des

Friedens, der Arbeit! Kämpfet für dieses nächste Ziel, das eng verbunden ist mit eurer größten Hoffnung!

Im Kampf um Paneuropa seid **a l l e** einig, im Kampf gegen alle, die euch die Zukunft und Rettung versperren wollen durch alten Haß, alten Neid, alten Hochmut! Habt ihr erst gesiegt und Europa gemeinsam geeint und geschaffen, dann mag es sich entscheiden, wer von euch stark und klug genug ist, es zu führen!

Die Paneuropa-Bewegung ist eine Jugendbewegung größten Stiles. Hier findet der starke Idealismus der europäischen Jugend ein würdiges Ziel; denn hier handelt es sich nicht um Teilreformen, nicht um eine Bewegung im engen Rahmen eines Einzelstaates — sondern um eine völlige Neugestaltung eines ganzen Erdteiles nach den Gesetzen einer neuen Epoche und einer neuen Generation.

Darum soll in der Paneuropa-Bewegung die Jugend den Vortrupp bilden. Aus der Mitte der europäischen Jugend sollen paneuropäische Legionen entstehen, geführt von jungen Europäern, jungen Europäerinnen, denen die Erneuerung Europas über alles geht!

Denn die europäische Jugend ist das Gewissen Europas; sie soll Paneuropa schaffen als Schöpfung unserer Generation, als Geschenk der Jugend an das Alter und an alle Jugend, die nach uns kommen wird!

Dieser neuen Jugend, diesem heiligen europäischen Frühling des zwanzigsten Jahrhunderts, wird sich alles verbinden, was trotz der Last der Jahre im Geiste und Herzen jung geblieben ist: alles, was Zukunft atmet und frei ist vom Hauche der Verwesung! Die Jugend darf diesen wesensverwandten Bundesgenossen nicht abstoßen — sondern sie soll ihn suchen, erkennen und gewinnen. Er wird der Jugend die Erfahrung und Weisheit bringen, die ihr fehlt und die Brücke schlagen zwischen einer großen Vergangenheit und einer größeren Zukunft!

Diese größere Zukunft ist das Ziel Paneuropas. Es ist das Gerüst einer neuen Welt, nicht diese selbst; es ist der Sockel der neuen Kultur, ohne den sie rettungslos im Sumpfe der heutigen Politik versinken muß. — Darum fühlt die euro-

päische Jugend von heute, daß sie der Vortrupp einer künftigen Generation ist; daß mit ihr eine neue Epoche beginnt, die Jahrhunderte währen soll.

Idealismus, Glaube und Tapferkeit werden der Jugend die Kraft geben, diese große Aufgabe zu lösen und Paneuropa nicht nur zu schaffen, sondern auch zu beseelen.

Die Fahne Paneuropas soll darum die Flagge der Jugend sein. Das Kreuz auf der Sonne. Das Kreuz des Kampfes auf der Sonne des Sieges, das Kreuz Christi auf der Sonne Baldur-Apollons; Opfer und Sieg, der ewig gekreuzigten und der ewig strahlenden Jugend! **Richard N. Coudenhove-Kalergi.**

DIE GENFER WELTWIRTSCHAFTSKONFERENZ UND PANEUROPA.

Das Ziel der weltwirtschaftlichen Bestrebungen besteht in der Neuorganisierung der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft der Erde. — Diese Neuorganisierung ist durch die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte bedingt. Um diese Neuorganisierung erfolgreich durchführen zu können, muß man alle Teile des Weltwirtschaftskörpers von Grund aus aufbauen. Der Weltkrieg hat die Entwicklung gestört und viel bereits Aufgebautes vernichtet. Während die Völker Amerikas und Asiens ihre Arbeitskraft hauptsächlich produktiv verwendet haben, verschwendeten die Völker Europas ihre Kräfte in Verfolgung einer blinden Hetzpolitik, in deren Entwicklung der Krieg entstand, welcher alle bisher mühsam errungenen Güter vernichtete. Dadurch haben Amerika und Asien, wie auch das britische Weltreich das arme Europa vom Weltmarkte verdrängt. Das heute zersplitterte Europa ist nicht mächtig genug, um den freien Wettbewerb am Weltmarkte mitzumachen. Deshalb müssen die Wunden des Krieges geheilt werden, d. h.: Europa muß neu aufgebaut werden. Aus diesen Erwägungen heraus hat der Völkerbund, auf die Anregung Louis Loucheurs hin, eine Weltwirtschaftskonferenz einberufen.

Wer nun die Probleme und später die Arbeiten dieser Konferenz genauer untersucht hat, wurde sich darüber klar, daß der Name „Weltwirtschaftskonferenz“ über die eigentliche

Kompetenz und Ziele derselben hinausgeht. Die Wirtschaft der Welt krankt nur an einem Übel: das ist Europas Wirtschaft. Deshalb waren nur europäische Probleme Gegenstand der Verhandlungen. Nur für Europa wurden letzten Endes Resolutionen gefaßt.

Diese Stellung wurde zwar auf der Konferenz nicht gerade hervorgehoben; man hat angedeutet, aber man hat nicht deutlich genug gesprochen. Der Name Paneuropa schwebte allen Delegierten auf den Lippen; aber keiner hat den Mut gefunden, den Begriff Paneuropa als Forderung der Weltwirtschaftskonferenz aufzustellen.

Die Gelegenheit war noch nie so günstig, Paneuropa zu schaffen. Daß die Weltwirtschaftskonferenz an diesen Problemen nicht achtlos vorbeiging, erhellt aus den Resolutionen; daß sie aber nicht im Sinne Paneuropas initiativ vorging, ist sehr zu bedauern. Die Konferenz hat sich damit eines großen Erfolges begeben; aber sie hat gewiß auch eine große Verantwortung von sich abgewälzt, indem sie den bequemsten Weg wählte: den Weg der Fassung bescheidener Resolutionen.

Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz war an sich wohl ein Erfolg, wenngleich auch das Hauptziel „Paneuropa“ nicht deutlich genug verfolgt werden konnte. — Die Nivellierung, bzw. die Verringerung der Zollmauern, die Frage der Vereinheitlichung der Konvention über das Fremdenrecht (Doppelbesteuerung, Niederlassung etc.), die Vereinheitlichung der Zollnomenklatur und die Verlängerung der Dauer der Handelsverträge sind durchwegs Detailfragen, die in erster Linie Europa betreffen. Ebenso ist die Frage der Rationalisierung des Handels und Kartellierung der Industrie rein europäisch, weil Amerika schon zuviel rationalisiert und kartellisiert hat und bereits auf einem weit höheren Standpunkt steht. Europäisch ist auch die Frage der Schaffung einer Kreditausgleichsstelle für die Landwirtschaft; Europas Landwirtschaft ist gänzlich darnieder; Amerika und Kanada haben einen Überschuß an Agrarkrediten, daher soll ein Abfluß des Überschusses nach Europa erfolgen.

Man sieht deutlich, daß überall das Wort „paneuropäische Wirtschaft“ durchgeklungen hat. Wurde es hier nicht

ausgesprochen, so wird es auf der paneuropäischen Wirtschaftskonferenz, die im Oktober dieses Jahres¹⁾ stattfindet, um so deutlicher betont werden.

Für uns Europäer ist P a n e u r o p a heute nicht nur Problem, sondern auch Notwendigkeit. Wenn wir darauf reflektieren, mit den anderen Kontinenten in erfolgreiche wirtschaftliche Beziehungen zu treten, dann müssen wir einig sein, einig im Denken, einig im Wollen und einig im Handeln. Es ist einleuchtend, daß im Zeitalter des Völkerbundes derselbe nicht umgangen werden darf. Der Völkerbund ist das höchste politische und wirtschaftliche Forum, das berufen ist, den Weltfrieden aufrechtzuerhalten. In aller Form berufen, aber weniger geeignet, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Die Arbeitslast, die der Völkerbund zu leisten hat, wird ihn erdrücken, wenn er nicht beizeiten seine Alleinkompetenz in oberste Kompetenz umwandelt. Allein kompetent sein und zugleich höchst kompetent sein, ist unmöglich. Daher sollen kontinentale Gruppen innerhalb des Völkerbundes gebildet werden, die ihn entlasten, die aber seine höchste Kompetenz stützen. Wir sind heute noch weit davon entfernt, den Weltfrieden als gesichert betrachten zu dürfen; das haben uns die Fragen der Abrüstung und der Weltwirtschaft am deutlichsten gezeigt. Wo solche Gegensätze innerhalb dieser Probleme auftreten, kann ein dauernder Friede niemals gedeihen. Deshalb wird auch der Völkerbund vielfach noch als Utopie angesehen. Dem entgegenzuarbeiten, ist Pflicht jedes Friedensfreundes. Paneuropa, als Völkerbund der europäischen Staaten, wird ebenso als Utopie verschrien. Paneuropa ist für den Frieden der Welt in seinem Rahmen ebenso notwendig, wie der Völkerbund im Rahmen der Welt. Beide Friedensinstitutionen wurzeln im Volke. Das Volk muß sich aber auch dessen bewußt werden, daß sein Wohl und Wehe von der Existenz dieser Bestrebungen abhängt, und deshalb soll das Volk diese Bestrebungen fördern. — Die Völker der ganzen Welt müssen je nach ihrer Kultur mitarbeiten. Neben Paneuropa werden auch Panamerika und Panasien, sowie Panbritannien die Stützen, Paneuropa aber Kern des Völkerbundes sein.

¹⁾ II. Paneuropa-Kongreß, 9. bis 14. Oktober 1927, Bruxelles.

Der Ausdruck der freundschaftlichen Beziehungen der Staaten Europas ist deren Einigung. Diese Einigung läßt sich aber einstweilen nur auf rein wirtschaftlicher Grundlage aufbauen. Die Weltwirtschaftskonferenz ist ein Mittel gewesen, diese Einigung anzudeuten, die paneuropäische Konferenz wird das Mittel sein, diese Andeutung zu fördern und die Durchführung der Resolutionen der Weltwirtschaftskonferenz zu einem Programmpunkt aller europäischen, staatsmännischen Bestrebungen zu machen. Die Völker Europas aber haben diese Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen, wollen sie nicht in einem neuen Weltenbrande untergehen. —

Die Weltwirtschaftskonferenz hat die Zersplitterung Europas als des Übels Wurzel erkannt, aber nur Verhaltensmaßregeln gegeben, wie dieses Übel beseitigt werden könnte. — Diese Verhaltensmaßregeln werden aber auf der paneuropäischen Wirtschaftskonferenz Grundlage zur Durchführung des europäischen Wirtschaftsprogrammes sein.

Die Weltwirtschaftskonferenz hat **P a n e u r o p a** mit ihren Resolutionen angedeutet; die europäische Wirtschaftskonferenz wird **P a n e u r o p a** schaffen. — **Emil H. Fussek.**

VOM HOMO FABER ZUM HOMO SAPIENS.

Die jugendlich-primitiven Zeitalter des Menschengeschlechtes sind nach Stein, Kupfer und Eisen getauft, nach dem Erz der Erde, aus dem das Werkzeug geschliffen oder geschmiedet wurde. Noch gibt es keine Zweiteilung von Waffe und Gerät, von Krieg und Frieden; denn alles friedliche Sein setzt sich aus kriegerischer Tat zusammen, die Existenz aus der Überwindung dicht angehäufter Widerstände, deren Intensität die Tatkraft steigert. Doch nicht der Kampf „aller gegen alle“ ist es, der das Leben erfüllt, sondern der Kampf „aller gegen das Eine“: gegen die Außenwelt. Nicht als ob er gemeinsam geführt worden wäre, dazu mangelt es noch an Verständnis für die Bedeutung der gemeinsamen Tat; aber der große Feind Natur war jedem einzelnen jederzeit gegenwärtig, und die Abwehr ward von der verstreuten, unorganisierten Masse in einem

ewigen Zwickampf Mensch-Natur geführt. Neben der Größe, der Vielfalt und der Ausrüstung dieses Gegners schrumpfte die Gestalt des Menschenfeindes zu einer Bedeutungslosigkeit zusammen, die nicht mehr ernstlich ins Gewicht fiel. Gelegentlich stieß wohl auch Mensch gegen Mensch; doch das geschah seltener als Mensch gegen Tier, und im allgemeinen mag die Psyche des Primitiven wohl kaum mit unterschiedlichen Nüancen in der seelischen Beziehung zum Tier- oder Menschengegner reagiert haben. Beide waren nur Einzelfälle eines räumlich und zeitlich unbegrenzten Gefechtes gegen die tausendköpfige Hydra Natur, die zäh, boshaft und tückisch am notdürftig zusammengezimmerten menschlichen Dasein rüttelte, mordsüchtig lauernd aus dem Hinterhalt der Gewässer, der Wälder, des Feuers und der Himmel, als Krankheit und Tod spukend von Höhle zu Höhle.

Damals wurde der *homo faber* geboren, der Mensch des Werkzeuges. Die primitive Steinkeule mit geschärftem Rand, die er sich aus einem stumpfen Kieselstein zu verfertigen wußte, war wie der erste artikulierte Laut der Rede, der erste sichtbare Ausdruck eines angeborenen, in verborgenen Tiefen wurzelnden „Willens zur Macht“. Hier sind die Uranfänge dessen, was man mit dem Wort „Hebelarmbewußtsein“ bezeichnen könnte, d. h. jenes spezifische Wissen um die Kraftvervielfachung mittels eines fremden Gegenstandes, die die Eigentümlichkeit des *homo faber* ausmachen, und die in Richtung des anorganischen Werkzeuges die moderne Maschine, in Richtung der Organisation die moderne Gesellschaft geschaffen haben mag. So begann mit der ersten Steinkeule die aktive Resistenz des Menschen gegen die gesamte Außenwelt in allen Ausgestaltungen ihrer Feindschaft. *Homo faber* sammelt die Erfahrung, um sie beim Waffenschmieden zu verwerten. Die ganze Welt muß urbar gemacht werden; denn der imperialistische „Wille zur Macht“, der ihm wie ein Stachel im Fleische sitzt, sträubt sich gegen jegliche Verzichtleistung. Wo des Menschen Hand doch nicht hinreichen kann, da setzt er Götter und Dämonen als seine Statthalter ein, die er trotz scheinbarer Angst und Verehrung mit Hilfe der religiösen Zeremonie in festen Zügeln hält. Fremd und feindlich sind auf allen Stufen infantiler Bewußtseins-

entwicklung synonym, und so eliminiert der Primitive alle fremden Elemente aus dem All, indem er es mit anthropomorphen Gestalten füllt. Doch sobald sich der *homo faber* zur Konzeption des Naturgesetzes durchdringt und sich mit dem Gedanken der „ewigen ehernen Gesetze“ abfindet — soweit die menschliche Psyche dessen überhaupt fähig ist — werden die Dämonen und Götter überflüssig und daher allmählich verdrängt.

So bezwingt der Mensch das Wissen, und es wird ihm zum Sklaven, damit er die Welt unterwerfe und es keinen anderen Gott gebe neben ihm, keinen zweiten Beherrscher von Himmel und Erde. Das Wissen unterhöhlt den hohen Sitz der Götter; der Forschung Scheinwerfer tastet das All Schritt nach Schritt ab, erforscht mit dem Meterstab die Architektonik des Universums, nimmt die Topographie der Himmelsräume auf wie die eines Vorstadtgeländes, und es ist kein Chaos, aber eine kosmische Leere und kein Geist schwebt über den Gewässern.

Die Welt ist bezwungen. Dort mit Kraft und hier mit List, mit tausend Hebeln und Schrauben ward ihr Verborgenes entwunden, Geheimstes mit einem trunkenen Siegesgeheul ans Licht gezerrt. Offen liegt das Trieb- und Räderwerk der Erde; sichtbar geworden ist das Kräftegeäder, die Ganglien und Nervenstränge ewig fließender Energie, die kreisende Elektronen zusammenschließen läßt zu einem kreisenden All, sie aufbaut zu einem Menschen oder einem Felsen, sie sammelt im Becken der Erde zum Meer oder in enger Knochenschale des Schädels zum Hirn. Transparent leuchten unsichtbare Beziehungen der Materie in der chemischen Formel und im physikalischen Gesetz, wie in der biochemischen Gleichung, die mit den Wundern organischer Metamorphosen experimentiert. *Homo faber* hat einen gewissen Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht. Der Prozeß der Welteroberung, vom wesentlichen Stimulus des Willens zur Macht angetrieben, ist in ein reifes Stadium getreten. Der Prozeß, der anhub mit der Anfertigung der ersten Steinkeule, ist bei der Konstruktion von Überseeflugzeugen, Fernhörern und Fernsehern angelangt, und seiner künftigen Entwicklung ist kein Ende abzusehen; keine Grenze ist ihm *a priori* zu setzen. Von der Zähmung des Gesteins, das

seinen Platz in der Naturreihe aufgeben mußte, um sich in andere menschlich zweckbewußte und zweckbestimmte Zusammenhänge einzureihen, über die Nutzbarmachung des Feuers, des Wassers und der elektrischen Energie bis zur Verwertung der Explosionsenergie der Gase, hat der blinde Wille zur Macht unsichtbar und unbewußt angetrieben, alles Denken und Wollen exploitiert. Der Traum und die Sehnsucht des Primitiven gehen ihrer Erfüllung entgegen. Immer zähmer gebärdet sich die ehemals so wilde Natur im harten Griff der eisernen Faust Maschine; die heimtückische Naturgewalt ist domestiziert und dressiert; hart arbeitet sie in der Tretmühle des Lebens neben dem ehemaligen Feind Mensch, tausendfache Sklavin und geduldiges Lasttier. *Homo faber* ist der Laureat, der Held, der hohe Eroberer der Welt, ihr wahrer Schöpfer und Gestalter, ihr Herr und Gebieter. *Homo faber* ist die rastlose Arbeitsbiene, die den menschlichen Bienenstock Stadt geschaffen und seinen Betrieb aufrechterhält. *Homo faber* ist es, der das Antlitz der Kontinente ändert, Ozeane ineinandergießt, Länder aneinanderschweißt oder trennt, den Raum vernichtet, die Strecke überwindet. *Homo faber*, der Mensch des Werkzeuges und der Technik, hat die Götter endgültig abgelöst, die er in früher Zeit als erlösende Lückenbüßer seiner Ohnmacht eingesetzt hatte.

Aber im fleißig schaffenden und schuftenden Bienenstaat des tatfreudigen und tatgläubigen *homo faber* hat sich ein neues Geschlecht herangebildet, unfruchtbar wie die Drohne und noch weniger als diese: das Geschlecht des *homo sapiens*, des weisen Menschen. Seine ganze Existenz gründet sich darauf, das große Werk des *homo faber* als eine Fragwürdigkeit ersten Ranges nachzuweisen; jedes seiner Worte setzt sich behäbig als höhnisches Fragezeichen über den Mittelpunkt der Tätigkeit des *homo faber*; sein skeptisches Lächeln gefährdet das Getriebe mehr als das fürchterlichste Erdbeben. Auch im *homo sapiens* ist der Wille zur Macht nicht atrophiert, aber im Laufe der cerebralen Entwicklung hat seine Richtung eine Drehung um neunzig Grad erfahren. Ausschlaggebend war vor allem die Einsicht, daß dieser Wille zur Macht die schlaueste Finte der Natur ist, um den Menschen dort zu übertrumpfen, wo er es am wenigsten erwartet: innerhalb seiner ureigensten Domäne,

seiner Psyche. Während es der *homo faber* bei der naiven Vorstellung bewenden läßt, daß die körperliche Umrißlinie seiner Gestalt die Grenze darstellt, die sein „Ich“ vom „Nicht-Ich“ oder Welt reinlich scheidet, ist es dem *homo sapiens* aufgegangen, daß die Außenwelt wie ein Keil in sein Inneres hineinragt, ja daß er überhaupt nicht anzugeben vermag, wo das Nicht-Ich aufhört und das Ich beginnt. Auch ihn, den *homo sapiens*, beseelt der Wille zur Macht, die Eroberungslust, die als Lebenslust in all ihren Ausgestaltungen in die Erscheinung tritt; aber während der *homo faber* seine wesentlichen Triebe und Instinkte als integrierende Bestandteile seines Ich anerkennt und ihre potentielle Energie in die kinetische der Tat überführt, hat der *homo sapiens* tiefer geschaut und seine Einstellung zum Phänomen Welt dementsprechend anders gestaltet. Er erkannte, daß auch die menschliche Wesenheit objektiv gesehen nur einen Durchgangspunkt der Weltenergie bedeutet, eine Transformationsspule unter vielen anderen und das Geschlecht der Menschen nur ein enges Flußbett ist, das einen schmalen Ewigkeitsstrom aus der Unendlichkeit in die Unendlichkeit trägt. Unter diesem erweiterten Gesichtswinkel betrachtet, erschien das aufbauende Werk des *homo faber* nicht mehr als eine Überwindung der Natur, sondern als ein restloses von ihr Beherrschtwerden, und jede Wand des großen Baues war nicht mehr das mächtige Stauwerk, mit dem ein Mensch das Gefälle eines gewaltigen Energiestromes zu regeln und zu verwalten glaubte, sondern die Mauern der biblischen Sklavenstädte Pithom und Raamses. So gesehen, erhielt auch die Maschine einen anderen Sinn. Nicht Loslösung und völlige Emanzipation des Menschen von der Außenwelt hat sie bewirkt, sondern seine Einbeziehung und unlösliche Einflechtung in ihre Zusammenhänge. Der Glaube des *homo faber*, die Naturgewalt in Stahlfesseln der Maschine geschlagen, sie gezügelt und seinen Trieben als Zugtier vorgespannt zu haben, erwies sich als illusorisch. Die Erkenntnis, daß Trieb und Maschine dem Menschen nur Scheindienste leisten, wesentlich aber ihn nur noch enger an ein Getriebe knüpfen, das sein eigenes Zentrum besitzt, dessen Schwerpunkt außerhalb aller Bereiche des Menschlichen gelegen ist, diese Erkenntnis hat den ersten *homo sapiens* geschaffen.

So kommt der Wille zur Macht beim *homo sapiens*, im Gegensatz zum aktiven *homo faber*, in der Passivität zum Ausdruck. Er erkannte die Selbstüberwindung als die höchste Form der Naturüberwindung; er verfolgte die Außenwelt bis in ihre zutiefst verborgenen Ausläufer; nisterte ihre unsichtbaren Ableger aus, die das Wesen Mensch wie ein verschlungenes Geflecht durchschießen. Er ersetzte die aktive Resistenz des *homo faber* durch die passive Resistenz der Weisheit, um sich auf diese Weise aus allem Sein und Werden zu lösen. Seine Passivität unterbricht die natürliche Kausalkette von Ursache und Wirkung, deren Einzelglieder an gewissen Grenzpunkten, nämlich dort, wo das Wirken der Außenwelt die Reaktionschwelle des Menschlichen berührt, durch die Tat aneinandergefügt werden müssen. Indem der *homo sapiens* die Tat durch die Beschaulichkeit ersetzt, erklärt er gewissermaßen einen Generalstreik, der den kausalen Naturbetrieb lahmlegt. Der wahre *homo sapiens* ist der passive Anarchist in einem wohlorganisierten Reiche, der alle prästabilisierte Ordnung des Tuns durch das statuierte Exempel des Nicht-Tuns aufhebt, nicht indem er sich einem Tun widersetzt, sondern indem er im Tun aussetzt. Im *homo sapiens*, der sich seinen körperlichen und künstlichen Organen entfremdet, weil er sie als Werkzeug einer fremden, seinem Wesen feindlichen Macht begriffen hat, hat der Wille zur Macht seinen Höhepunkt erreicht, indem er auch sein eigenes Wirken negiert und so das eigene Sein mit in die große Verneinung des Werdenden und Bestehenden hineinbezogen hat. Die Anerkennung des Willens zur Macht als eines wesensfremden Faktors und die Neinung dieses in alles Lebensgewebe eingewobenen Fadens war die letzte und höchste heroische Tat des *homo sapiens*. Der Wille zur Macht hat in der Selbstverneinung sich selbst höchstes Genüge getan und so in der Zerstörung des Werkes des *homo faber* sich selbst vollendet.

Marcus Joffe.

DER STUDENT VON HEUTE.

Die folgenden paar Gedanken sind angeregt worden durch den Beitrag über die deutsche Studentenschaft in der letzten

Nummer. Es drängte sich einem unwillkürlich die Frage auf: Was wäre von unserer Studentenschaft zu sagen, wenn man uns aufforderte, ihr Bild zu zeichnen? Wie sieht ihr geistiges Gesicht aus?

Daß die Verhältnisse bei uns anders liegen als in Deutschland, geht schon aus dem äußerlichen Umstand hervor, daß das Kneipwesen oder Duellieren keine nennenswerte Rolle in unserem Studentenleben spielt. Ganz natürlich kommt darum auch der entgegengesetzten Richtung, wie sie in Deutschland durch die Jugendbewegung angegeben ist, nicht dieselbe Bedeutung zu. Diese beiden Typen des Studenten, der Kneipbruder und der Wandervogel, sind für unsere Verhältnisse nicht charakteristisch. Wir müssen offenbar an einem andern Punkte einsetzen, um das Wesentliche unseres Studententums zu treffen und stellen einmal ganz einfach die Frage: Hat unser Student verstanden, welche Bestimmung ihm gerade als Studenten innerhalb der Volksgemeinschaft zukommt? Das will sagen: Weiß er, daß er ein gewichtiges Wort innerhalb dieser Volksgemeinschaft zu reden hat; ein Wort, das vielleicht unausgesprochen bleibt, wenn er es nicht spricht; ein Wort, das nicht so sehr ein Reden, sondern ein Sein ist, das Wort vom kommenden Geschlecht? Dieses Wort ist von jeher dem Studenten anvertraut gewesen — nicht ihm allein, aber ihm vor allen andern. Ohne dieses Wort wäre der Student ein merkwürdiger Geselle, der Bücher liest, Vorlesungen besucht, in den Bibliotheken sitzt, in einem Alter, in welchem seine Altersgenossen außerhalb der Universität schon längst durch tätige Arbeit ihr Brot verdienen. Und doch macht gerade dies Merkmal des Sammelns, des Insichaufnehmens, sein bestes Wesen aus, sofern es geschieht in der Verantwortung, Bildner des Zukünftigen zu sein. Er hat den großen Vorzug, noch nicht hineingezogen zu sein in das kleinliche Arbeiten für den heutigen Tag, noch frei zu sein von dem Joch, mit dem die Vergangenheit den Menschen in ihre Bahnen zwingt, frei für das Morgen. Hier liegt der Grund, daß der Student berufen ist, das Wort, von dem, was morgen sein soll, zu sprechen. Erkennt er diese seine Bestimmung, so gereicht ihm das, was ihn müßig erscheinen lassen könnte, das Warten und Sammeln, gerade zu

seiner Würde. Andernfalls aber ist er in der Tat ein merkwürdiger Geselle.

Unter der deutschen Studentenschaft ist etwas zu spüren von diesem Willen, an der Zukunft zu arbeiten. Ganz bewußt wird auf Erneuerung der Sitte, der Lebensanschauung, hingearbeitet. Man fängt mit der Erneuerung in den eigenen Reihen an und zeigt damit, daß es sich nicht um bloße Schwärmerei handelt, sondern um reale Kräfte.

Unsern Studenten kennzeichnet eine ganz andere Einstellung. Er weiß sich erhaben über den leidenschaftlichen Drang, die Welt und das menschliche Leben ernst zu nehmen. Er hat die sogenannten Lebensgeheimnisse durchschaut und weiß, daß es sich nicht lohnt, seine Kräfte an das Gestalten der Zukunft zu verschwenden. Den Augenblick sollst du genießen; aus ihm herausschlagen, was herauszuschlagen ist. Darin besteht die wahre Lebenskunst, daß du das Leben nicht zu tragisch nimmst, sondern mit Eleganz und gesundem Menschenverstand anpackst. Darum fort mit unnützen Problemen und hinein in die Freuden des Lebens, wie sie uns Gesellschaft, Sport und Kunst gewähren. Alles andere sind Illusionen einer vergangenen Zeit. Es gilt, nach nichts anderem zu fragen, als was des Menschen Lust erhöht; so lehrt es uns die Natur, und so lehrt es uns die Vernunft. Pflicht im strengen Sinne gibt es nicht mehr; denn von Pflicht kann nur die Rede sein, wo der Mensch durch eine Macht verpflichtet wird, die über ihm steht. Aber wer wollte diese Macht sein? Der Mensch ist ja sein eigener Herr und Meister, nachdem er sich emanzipiert hat von überkommenen Vorurteilen. „Gott ist tot“; an seine Stelle ist der Mensch getreten. Damit ist unsere Situation gekennzeichnet, und unsere Studentenschaft, wie sie in den Wandelhallen der Universität auf und ab geht, ist die lebendige Illustration zu diesem Motto. Aber nun stellen wir wieder die Frage: Hat unsere Studentenschaft das Wort vom kommenden Geschlecht?

Seien wir ganz ehrlich: Das Wort, auf das wir glauben stolz sein zu dürfen, „Gott ist tot“, dieses Wort bezeichnet unsere Ohnmacht. Ja, Gott ist für uns tot! Das ist der vernichtendste Ausspruch, der über unsere Zeit getan werden kann, der aber wie ein Scheinwerfer unsere wirkliche Situation

beleuchtet, unsere Auflösung und Unfähigkeit zum Wiederaufbau. Merken wir nicht, daß alles, was unser Leben so leer, so schal, im Grunde so degeneriert macht, seine Wurzel in diesem einen Worte hat. Aber wir gefallen uns darin, dies Wort nachzusprechen, kommen uns so weise vor und merken nicht, daß wir bloß das Wort von Heute nachsprechen, statt uns auf das Wort von Morgen zu besinnen, das uns anvertraut wäre, das Wort von Morgen, das „Gott“ heißen wird, weil das Wort von Heute heißt: Gott ist tot.

Gott und der Student, fürwahr eine ungewohnte Zusammenstellung, die beinahe wie eine Dissonanz klingt; aber sie muß gewagt werden, wenn es einmal zu einer Konsonanz kommen soll. Ich habe nicht die Absicht, in leichtfertiger Weise Gott als das Allermittel in der gegenwärtigen Krisis anzupreisen. Wir verfügen ja nicht über Gott, wie man über ein Wundpflaster verfügt, das man in seiner Apotheke hat, und das man hervornimmt, wenn ein Riß zu verkleben ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß unserer Zeit mit aller Juristerei, Philosophie, Medizin und Theologie nichts genützt ist, wenn wir nichts weiter zu sagen haben, wenn nämlich Gott für uns tot ist. Wir haben vergessen, daß zum Leben das Atmen notwendig ist, daß wir ersticken müssen, wenn wir uns in den luftleeren Raum begeben. Die Welt ohne Gott, das ist der luftleere Raum, der uns zum Ersticken bringt; denn unser Sein ist in Gott begründet und kann nur leben in ihm. Er ist der Ursprung unseres Seins und darum auch das Ziel. Von hier aus gesehen, begreifen wir, daß Emanzipation des Menschen von Gott nicht Gottes Tod, sondern nur des Menschen Tod bedeutet. Nur wenn uns die Quelle alles Lebens wieder offen steht, wird uns beschieden sein, das Wort, das uns Studenten anvertraut ist, zu sprechen; das Wort, das nicht so sehr ein Reden als ein Tun ist, das Wort vom kommenden Geschlecht.

Richard Rahn.

DEUTSCHE STUDENTENORGANISATIONEN.

I. Verbindungen.

Das deutsche Studentenleben der Vorkriegszeit war beherrscht von den Studentenverbindungen mit ihren bunten

Bändern, Mützen und Fahnen, mit ihren Kneipen und Mensuren, mit ihren besonderen Ehrbegriffen und ihrem Standesdünkel. In allen einflußreichen Stellen der Vorkriegszeit in Staat, Wirtschaft und Industrie saßen Akademiker auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu ihrer Studentenverbindung, und daher glaubten viele Studenten, einer Verbindung beitreten zu müssen, um später eine gute Stellung zu erlangen. Der dauernde Zu- zug junger Studenten in die alten Korporationen wäre ohne diese wirtschaftliche Grundlage unverständlich.

Auch heute ist diese Grundlage den alten Korporationen nicht ganz genommen. In der Industrie und Wirtschaft gibt es auch heute noch Stellen genug, die Angehörigen bestimmter Verbände offengehalten werden.

Aber die Zeit nach der Staatsumwälzung hat besonders für die einflußreichen Stellen im Staat ganz neue Vorbedingungen geschaffen: die politische Einstellung des Bewerbers, ob Anhänger, Dulder oder Gegner des neuen Staates. Die Korporationen, die noch 1848 unter der Fahne Schwarz-rot-gold mit den Bürgern und Arbeitern gegen die Reaktion auf den Barrikaden kämpften, sind in der Zeit Wilhelms des Letzten so sehr von dem Pomp und der Betonung von Äußerlichkeiten eingefangen gewesen, haben in dieser glanzvollen Zeit eine so einflußreiche Rolle gespielt, daß sie in der Notzeit nach 1918 eine positive Einstellung zum neuen Staat und seiner Flagge Schwarz-rot-gold nicht fanden. Ihre Sehnsucht nach der wilhelminischen Glanzzeit trieb sie der Reaktion in die Arme. Die Flagge Schwarz-weiß-rot des preußischen Kleindeutschlands ist ihr Wahrzeichen, und ihr Zusammenschluß, der „Hochschulring deutscher Art“, ist nichts als eine Gesellschaft heldenmütig rückwärtsschreitender Jünglinge, deren gemeinsames Festhalten an den alten Formen der Mensur, des Bierkomments, der besonderen „Ehre“ und „nationalen Gesinnung“ sie eint, obwohl im Grunde jeder des anderen Feind ist, weil jeder dem anderen die Mitglieder entzieht; Partikularismus und Chauvinismus feiern in diesen Reihen Triumphe; Friedrich II. von Preußen und Bismarck müssen sich nationalistische Verzerrung und Fackelzüge mit vielen Reden, Hocks und Kommersen

gefallen lassen. In solchen Kundgebungen erschöpft sich aber die Tätigkeit.

Die Gegenseite ist weit uneinheitlicher, denn sie ist nicht in erster Linie nach außen organisiert. Sie findet sich ohne Abzeichen, sieht in erster Linie im andern den gleichstrebenden Menschen, auch im Nichtstudenten, der ihr nicht darum weniger „ehren“wert erscheint. Der „Deutsche Studentenbund“ bildet häufig ihre politische Spitzenorganisation. Durch kein buntes Band unterscheiden sie sich von den übrigen Menschen; ihr Studium steht ihnen vor ihrem Verband; in der Arbeit für das Studium sehen sie ihre Mitarbeit an Staat, Volk und Menschheit.

II. Studentenausschüsse.

In den Allgemeinen Studentenausschüssen, die der neue Staat als offizielle Vertretung der Studentenschaft geschaffen hat, treten diese Gegensätze stark hervor. Der Hochschulring der alten Korporationen hat meist die Mehrheit, nicht so sehr, weil er absolut mehr Anhänger hat als die Gegenseite, sondern meist, weil er seine Anhänger dank seiner Befehlsgewalt zur Wahl zwingen kann, während, angewidert von der unsachlichen und rein negativen Arbeit der reaktionären Studentenvertreter des Hochschulrings, immer mehr fortschrittlich gesonnene Studenten der Wahl fernbleiben. Die dadurch steigende Stimmzahl der Korporationen hat diese an einigen Hochschulen zu wahren Terrorherrschaften gebracht, die dem Studentenausschuß die Achtung der Studentenschaft, Dozentenschaft und der Universitätsbehörden geraubt hat.

Der Deutsche Studententag, der auf Grund dieser Stimmverhältnisse zusammenkommt, ist davon nur ein Abbild im Großen. Der Flaggenkonflikt auf dem letzten Studententag in Bonn Ende Juli 1926, das Bekenntnis der Mehrzahl der Vertreter zu Schwarz-weiß-rot ist eine augenfällige Bestätigung dieser Behauptungen.

III. Fachschaften.

Es sähe um die deutsche Studentenschaft, um den Nachwuchs unserer geistigen Führungsschicht traurig aus, wenn die offiziellen Studentenvertretungen mit ihren politischen, eng-

stirnig-reaktionär eingestellten Reden und Kundgebungen ein getreues Bild der heutigen Studentenschaft gäben. Glücklicherweise empfindet die Studentenschaft selber das Unwürdige und Fruchtlose dieser Arbeit. Von daher erhält nun eine Bewegung ihre Anhänger, die die Studentenvertretung umgestalten will und dabei an die Gliederung der Hochschule nach Wissenschaftsgebieten, nach Fächern, anschließt: die „Fachschafts“-bewegung. Es ist ganz klar und jedem vernünftigen Menschen einleuchtend, daß die heute schon teilweise bestehenden Fachschaften in einem dauernden Gegensatz zu der bisherigen Organisation der Studentenschaft stehen. Die schweren Auseinandersetzungen der Fachschaftsvertreter mit dem Vorstand der Deutschen Studentenschaft sind nur ein deutliches Symptom, das mehr oder weniger an jeder Hochschule zu finden ist. Wie sich die Fachschaftsbewegung entwickeln wird, ist heute noch nicht vorauszusehen. Daß sie die schärfste Gegnerin der politischen Studentenausschüsse ist, haben die Führer längst erkannt. Wie man diesen Gegensatz innerhalb der Studentenschaft beseitigen will, darüber gehen die Meinungen der maßgebenden Kreise weit auseinander.

IV. Wirtschaftshilfe.

Abseits vom hochschulpolitischen Tageskampf, ursprünglich von der Deutschen Studentenschaft geschaffen, leisten die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft als Zentrale in Dresden und die 51 Wirtschaftskörper an den einzelnen deutschen Hochschulen ihre weltberühmte und kulturpolitisch hochbedeutsame Arbeit. Die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit raubte weiten Kreisen des „Mittelstandes“ die Möglichkeit, ein Studium wirtschaftlich durchzuhalten. Dazu kam der von den Sozialisten politisch besonders stark vertretene Grundsatz, Bildung unabhängig zu machen von wirtschaftlichem Besitz und die Bildungsmittel allen zukommen zu lassen nach dem Maß ihrer Fähigkeiten, ein Grundsatz also, der im Ethos der deutschen Hochschulen immer lebendig gewesen ist und nur durch die Entwertung der Stipendien in der Inflationszeit zerstört zu sein schien. Diese doppelte Not veranlaßte die aus dem Felde heimgekehrten Studenten zur Gründung von Selbsthilfeeinrich-

tungen; studentische Mittagstische, Warenverbilligungs-, Arbeitsvermittlungsstellen wurden gegründet und von der scheinbaren Hochflut von Arbeit und Geld in der Inflation gefördert; reiche Spenden des Auslandes halfen zur Linderung mancher Not. Die Umstellung auf feste Währung (Ende 1923), die folgende Wirtschaftskrise, die Arbeits- und Geldnot zeigten erst die eigentliche Not der Studentenschaft; die als vorübergehend gedachten Selbsthilfemaßnahmen wurden zu dauernden Einrichtungen umgestaltet; an jeder Hochschule wurden die studentischen Selbsthilfeeinrichtungen zu einem Wirtschaftskörper zusammengefaßt; die Zentrale in Dresden, die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, wurde ausgebaut, die Darlehenskasse der Deutschen Studentenschaft (juristisch selbständig, aber im übrigen eng mit der Wirtschaftshilfe verbunden) gegründet.¹⁾ Noch stecken wir in den Anfängen unserer Arbeit. Der Plan, jeder Studentenschaft ein Studentenhaus zu schaffen, in dem die Studentenspeisung, Leseräume, Sprechzimmer u. s. w. untergebracht sind, ist erst an wenigen Hochschulen verwirklicht (Dresden, Bonn, Aachen). Die einzelnen Abteilungen lassen sich einteilen in jene, die allen Studenten offen stehen: Speisung, Wohnungsvermittlung, Verkaufsabteilung, auch Wäscherei, Schuhmacherei, Druckerei, Nähstube u. s. w., und jene, die für besonders Bedürftige sorgen: Krankenfürsorge, Wohnheim, Freitische, Studienstiftung, Darlehen u. s. w. Je nach den örtlichen Verhältnissen sind die einzelnen Abteilungen verschieden auf- und ausgebaut; einzelne Betriebe können auch ganz fehlen. Die Arbeit in den Abteilungen wird von Studenten ehrenamtlich geleistet. Auch der Verwaltungsausschuß des einzelnen Wirtschaftskörpers, ebenso der der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, ist ehrenamtlich tätig; er ist in der Regel aus Dozenten, Studenten und Altakademikern zusammengesetzt. Nur die Bureauarbeit wird von bezahlten Kräften ausgeführt. In neuerer Zeit sind die meisten Wirtschaftskörper dazu übergegangen, besoldete Geschäftsführer, vielfach Jungakademiker, anzustellen, wozu sich bei großen und ausgebauten Organisationen die Notwendig-

¹⁾ Die Geschäftsberichte, die zugleich einen Überblick über die Organisation und über die geleistete Arbeit geben, sind bei Quelle & Meyer, Leipzig, 1925 und 1926, erschienen.

keit ergibt. Auch hier ist heute noch alles Werden und Wachsen.

Wie es sich entwickeln wird, wissen wir noch nicht. Viel wird von den Menschen abhängen, in deren Hände die Arbeit gegeben sein wird. Die bisherigen Erfolge zeigen, daß erfreuliche und verheißungsvolle Arbeit schon geleistet wird. Für die künftige Gestaltung der geistigen Führungsschicht unseres Volkes und damit für unsere Stellung in Welt und Menschheit ist hier in der Auswahl des studentischen Nachwuchses, in der Möglichkeit des Aufstieges aus minderbemittelten Schichten des Volkes zur höchsten Ausbildungsmöglichkeit auf allen Gebieten der Wissenschaft (und nicht nur in der Theologie) das Kernproblem gegeben. Über das rein Charitative wächst so die Wirtschaftshilfe zu einer großen sozialpolitischen Macht. — Hoffen wir, daß sie zum Segen von Volk und Menschheit wirkt!

Helmut Wiese.

PANEUROPA.

Eine Entgegnung.

Der in der letzten Nummer des „Zürcher Student“ erschienene Artikel „Um Paneuropa zum Weltfrieden“ bringt mancherlei sonderbare Behauptungen, die einer Richtigstellung bedürfen.

Das wirtschaftliche Paneuropa, das vor drei Jahren noch Utopie war, ist heute möglich, ja sogar fast Wirklichkeit, nach der Behauptung des Verfassers. Der große Schritt, der Paneuropa von einer Utopie fast zur Wirklichkeit machte, soll die Weltwirtschaftskonferenz sein. Schade, daß Herr Fussek sich nicht abgibt mit den Ergebnissen der Weltwirtschaftskonferenz. Sie bestehen in einer Anzahl Resolutionen; das ist alles. Ob praktische Erfolge sich zeigen werden, weiß man nicht. Ich zweifle daran. Vom großen Schritt zur Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa zu sprechen, ist zumindest stark übertrieben. Ein solcher kann nicht in vielen Worten bestehen, nur in Taten. Deshalb ist es auch übertrieben, von der baldigen Verwirklichung des wirtschaftlichen Paneuropa zu sprechen. Solche Siebenmeilenstiefel haben Resolutionen

nicht. Mancher von uns wird noch graue Haare erhalten vor Ärger über unangenehme Zollschikanen!

Als nächstes Ziel nach Erreichung des wirtschaftlichen Paneuropa folgt das politische Paneuropa. Ich glaube nicht, daß man Wirtschaft und Politik so trennen kann; sie sind heute zu stark miteinander verwachsen, als daß eine derart schrittweise Verwirklichung von Paneuropa möglich wäre.

Paneuropa als Gemeinschaft souveräner Staaten — das ist der Völkerbund von heute in kleinerem Maßstab. Ein Gebilde, das allzu sehr von seinen Mitgliedern abhängig ist, als daß es einen eigenen Willen haben könnte zu wirksamer Tat; ein Gebilde, das „weit davon entfernt ist, ein wahrer Friedensbewahrer zu sein“.

Endlich behauptet der Verfasser, der Friedenswille der Völker sei heute groß und mächtig. Wer sich mehr mit Gegenwartsfragen als mit Zukunftsbildern beschäftigt, sieht diese Behauptung nicht bestätigt. Der imperialistische Geist ist noch nicht verschwunden; bald da, bald dort schafft er Konflikte. Von Frieden keine Spur! Der ganze Artikel leidet an einer unglaublichen Verkennung der Tatsachen, an einer Überschätzung günstiger Momente und Ignorierung ungünstiger. Eine derartige Vermengung von Phantasie und Wirklichkeit ist gefährlich. Wir müssen der Gegenwart nüchterner entgegen treten, dürfen sie nicht durch die Brille schillernder Zukunftsphantasien betrachten.

Drum wollen wir auch die großen Aufgaben der Studenten an einem bescheideneren Orte suchen. Studieren wir die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz, suchen wir diese zu verbessern. Dann arbeiten wir indirekt auch an einer Niederlegung der Zollschranken; aber wir haben festen Grund unter den Füßen zu unserer Arbeit, nicht seichten Sand.

Gottfried Zeugin.

KLEINE BEITRÄGE.

Neue Bücher.

In der zweiten Auflage der Kultur der Renaissance empfiehlt Jakob Burckhardt sein Werk den Freunden „der gegenwärtig in so schwunghaftem Fort-

schrift begriffenen Kulturgeschichte“. Niemand wird leugnen wollen, daß Kulturgeschichte auch heute noch „schwunghaft“ betrieben wird. Eben legt Egon Friedell einen ersten Band einer auf drei stattliche Bände berech-

neten „Kulturgeschichte der Neuzeit“ vor. *) Die Tatsache, daß erst ein Band herausgekommen ist, soll nicht hindern, daß das Werk einer kurzen Würdigung unterzogen wird. Eine umfangreiche Einleitung belehrt uns über die moralischen Absichten des Verfassers; sie deckt die methodischen Grundsätze auf, nach denen gearbeitet wurde. Geschichte ist Legende, sie wechselt von Generation zu Generation. Man fühlt sich stark an die schöne Einführung in das Nietzsche-Buch von Ernst Bertram erinnert.

Ein kurzer Abschnitt ist der Charakterisierung des Mittelalters gewidmet. Der Universalienstreit wird erörtert, u. a. m. Endlich bekommen wir zu wissen, daß das Mittelalter „die Pubertätszeit der mitteleuropäischen Menschheit“ sei, „die tausendjährige Psychose der Geschlechtsreife in verschlagener Form“: die in Gynophobie verschlagene Sexualität im Mönchstum, die in Lyrik verschlagene Sexualität im Minnesang (Zwischenfrage: Wie katalogisiert man dann: Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg? Lyrik ist es allerdings keine; aber ob es verschlagene Sexualität ist? Und übrigens, warum braucht der Autor nicht das viel schönere Wort: verdrängt??), die in Hysterie verschlagene Form der Sexualität im Hexenwesen, die in Rauflust verschlagene Sexualität in den Kreuzzügen. (S. 84.)

Das zum Mittelalter; ich glaube, es genügt!

Als ursprünglichen Sinn der Renaissance bezeichnet Friedell: die Wiedergeburt des Menschen zur Gottähnlichkeit. (S. 176.) Sollte das zutreffen, so wäre es doch unbedingt Aufgabe des Autors, den Gottesbegriff der Renaissance darzustellen; denn es ist doch wohl kaum das mittelalterliche Bild von Gott, dem man ähnlich sein wollte. Aber diese Ausführungen fehlen. Die Formel, unter der sich diese Gottähnlichkeit nun äußerte, war: Rückkehr zu Antike. Hier liegt nun nach Friedell ein Problem: Wie war es möglich, daß ein Volk gerade in dem Augenblick, wo ein neuer Lebensstrom

durch seine Kultur ging, auf den Einfall kam, eine andere, längst versunkene Kultur nachzuahmen. Dieses Problem löst sich sehr einfach: Die Renaissance ist gar keine Renaissance, sondern etwas schlechthin Neues. (S. 196/7.) Das sieht nun doch ein wenig nach: „Keine Zauberei, meine Herren, nur Geschwindigkeit!“ aus. Die Renaissance-menschen glaubten zu Antike zurückgekehrt zu sein, und dieses Faktum gilt es zu erklären. Im übrigen haben die Forschungen von Konrad Burdach, die Friedell nicht unbekannt sind, neuerdings wieder gezeigt, wie stark national die Renaissance war, das heißt in wie starkem Maße sie auf römische Traditionen zurückging.

Von Raffael heißt es, er habe sein Zeitalter in vollkommener Weise repräsentiert, nicht weil er eine überragende, eigenwillige Persönlichkeit gewesen sei, sondern aus seinem Mangel an Persönlichkeit, die alles aufnahm und spiegelte. (S. 215.) Raffaels Figuren seien gemalt „schön blau und rot wie Zuckerstengel oder Zinnsoldaten“, seine Frauenbildnisse könnten auf Seifenschachteln oder Schokoladeverpackungen geklebt sein. (S. 219.) Das ist öde Pöbelei und dazu noch schrecklich geschmacklos. Die Ablehnung Raffaels durch Velasquez, die Friedell anführt, hat tiefere Gründe, als die Anrempelien unseres Kulturgeschichtsschreibers. Daß Raffael den deutschen Spießbürger, der mit dem Baedeker in der Hand nach Italien reist, in Entzücken versetzt, beweist, weiß Gott, nichts gegen Raffael. Dem deutschen Spießbürger werden heute noch bei Schillers edlem Pathos die Augen naß; deswegen war Schiller noch lange kein Spießbürger. **B.**

Der Paneuropa-Verlag (Wien-Leipzig) hat von dem Buche „Paneuropa“ von **Richard N. Coudenhove-Kalergi**, das im Frühjahr 1923 zum erstenmal erschien, eine ungekürzte Volksausgabe veranstaltet, deren billiger Preis es weiteren Kreisen möglich machen wird, sich mit diesen Gedanken und Postulaten auseinanderzusetzen.

Eine kurze Anzeige dieses Buches, um die wir gebeten wurden, übernehmen wir, da wir der Auffassung sind, daß eine Stellungnahme — sei

*) Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Pest bis zum Weltkrieg. Bd. I. Einleitung, Renaissance, Reformation. München 1927.

sie für oder gegen das paneuropäische Ideal — eine Notwendigkeit auch des Studenten ist.

Man wird sich vor allem einiger Vorurteile entledigen müssen, bevor man an die Schriften Coudenhoves herantritt. Denn mit den leeren Worten: Völkerverbrüderung, ewiger Friede, Pazifismus u. s. w. ist nur wenig oder nichts gesagt.

Eine Charakterisierung einiger allgemeiner, dieser Bewegung zugrundeliegender Gedankengänge möge vorausgehen. Die Strömung des Paneuropäismus ist letzten Endes der Ausdruck eines mächtig gesteigerten Rationalismus. Die menschliche Ratio ist die grosse Heilerin aller Wunden, an denen der politische und wirtschaftliche Organismus Europa krankt. Denn sie erkennt die Unrentabilität der Kriege, sie sieht das Unsinnige der überhöhten Zollschranken, der Schutzzollpolitik, die Industrien am Leben erhält, die ohne künstliche Maßnahmen längst verloren sein müßten; sie strebt darum, weil es „vernünftig“ wäre, nach einem geeinten Europa. Also: Rationalisierung aller Lebensbeziehungen, sowohl der einzelnen in ihrer Gebundenheit aneinander, als auch der Völker. Was Graf Coudenhove hier als Forderung für die gesamteuropäische Politik aufstellt, hatte Walther Rathenau für die Wirtschaft ebenso energisch verlangt. Sein Begriff der „Mechanisierung“ (entwickelt in seinem feinen Buche: „Zur Kritik der Zeit“, erstmals 1912) ist nichts anderes als eine durchgreifende Organisation der Wirtschaft nach rationalen Grundsätzen.

Die paneuropäische Bewegung hat einen stark utilitaristischen Einschlag. Sie sucht die Verwirklichung eines Zustandes, der es jedem erlaubt, seine Kräfte und geistigen Möglichkeiten in vollem Umfange zu entfalten. Ob sie nicht die Tendenz hat, zu einer technischen Durchschnittskultur zu werden, wird schwer zu entscheiden sein. Jedenfalls ist das nicht die Absicht des Urhebers. Wenn Coudenhove vom Sozialismus sagt, er habe begonnen mit der Abschaffung des Adels und mit der Nivellierung der Menschheit und werde gipfeln in der Züchtung des Adels, in der Differenzierung der Menschheit, so zeigt das deutlich, wie weit das pan-

europäische Ideal von aller Gleichmacherei entfernt ist. Denn die höchste Mission des Sozialismus ist, „aus ungerechter Ungleichheit über Gleichheit zu gerechter Ungleichheit zu führen“ (so in seiner Schrift: „Adel“, Neue Geist-Verlag, Leipzig 1922). Man wird hier unschwer den Nietzsche-Einfluß feststellen.

Man hat Politik die Kunst genannt, Macht zu erringen, um sie bestimmten staatlichen oder persönlichen Zwecken dienstbar zu machen. Und so fordert denn Coudenhove ganz folgerichtig, daß die pazifistische Politik Macht erwerben müsse, die dem Gedanken des Pazifismus zugute kommen solle. Sein Ziel ist ein schrittweiser Abbau der nationalen und sozialen Unterdrückung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Friedens (so in: „Pazifismus“, Paneuropa-Verlag, 1924).

Was bedeutet aber nun Paneuropa? Coudenhove geht davon aus, daß sich in der heutigen Wirtschaft und Politik nicht mehr Großstaaten, sondern Weltmächte gegenüberstehen; er weist auf die Vereinigten Staaten von Amerika, auf das britische Weltreich, auf das große Teile Asiens umfassende Sowietrußland und Ostasien (China und Japan) hin. Will Europa auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben oder, besser, es wieder werden, und will es seine kulturelle Selbständigkeit bewahren, so muß es sich notgedrungen zusammenschließen, indem es die Verteuerung durch Zwischenzölle ausschließt und die sinnlose Trennung von Erz- und Kohlengebieten, Acker- und Industrieland aufhebt (vergl. S. 63). Daher bedeutet Paneuropa: „Selbsthilfe durch Zusammenschluß Europas zu einem politisch-wirtschaftlichen Zweckverband.“ (S. 8.) Diese Entwicklung von der europäischen Anarchie zur europäischen Organisation vollzieht sich schrittweise durch Abschluß obligatorischer Schiedsgerichts- und Garantieverträge zwischen allen demokratischen Staaten Kontinentaleuropas, ferner durch Bildung eines einheitlichen europäischen Wirtschaftsgebietes, was erreicht würde durch Begründung eines paneuropäischen Zollvereins. „Die Krönung der paneuropäischen Bestrebungen wäre die Verwirklichung der Vereinigten Staaten von Europa nach dem

Muster der Vereinigten Staaten von Amerika.“ (S. 142).

Utopie? Coudenhove entgegnet mit dem selbstsichern Worte: Jedes große historische Geschehen begann als Utopie und endete als Realität. Geschichtliche Belege sind unschwer dafür zu finden.

Wir können uns nicht verschließen vor den vielen kriegerischen Tendenzen, die heute noch in Europa und anderswo wirksam sind. Die rationalistischen Gebilde Coudenhoves haben etwas Bestrickendes und es scheint alles Irrationale ausgeschlossen zu sein: die allgemein-gültige Vernunft regelt alles klar und eindeutig. Und doch kommt auch hier fast übermächtig das Irrationale zur Geltung, wenn auch verschleiert: im Glauben an die Stärke und Überwindungskraft dieser Vernunft, denn dieser Glaube allein vermag ihre Einsichten zu realisieren.

B.

Studentenschaft.

Die Tätigkeit der **Studentischen Arbeitsvermittlungsstelle der Universität Zürich** verzeichnete im Sommersemester 1927 einen großen Fortschritt.

Es lagen insgesamt ungefähr 54 Arbeitsangebote vor, von denen zirka 46 mit Bewerbern gedeckt wurden. 2 Angebote konnten wegen Mangel an geeigneten Kräften (dänische und finnische Sprache) nicht befriedigt werden.

Von den angemeldeten 52 Bewerbern haben zirka 36 Arbeiten erhalten, 14 waren nur für die Sommerferien angemeldet und 2 konnten keine Arbeiten erhalten.

Das Arbeitsgebiet umfaßte insbesondere Übersetzungen in und aus Fremdsprachen, und zwar speziell englisch, französisch, italienisch, polnisch, ungarisch, holländisch, spanisch, russisch, romanisch, ferner Konversation und Nachhilfestunden in den bereits angegebenen Sprachen und Sekundarschulfächern (Latein, Griechisch, Mathematik). Weiters wurden Schreibmaschinenarbeiten, Musikunterricht und journalistische Facharbeiten vermittelt.

Es wurde vornehmlich dafür Sorge getragen, daß die Arbeitgeber nur qualifizierte Kräfte vermittelt erhielten, weshalb denn auch eine sachgemäße Auswahl aus den zahlreichen Anmeldungen getroffen wurde.

Für die Sommerferien hat sich eine Anzahl Studierender als Reisebegleiter und Diverses gemeldet, doch konnte bis dato noch kein Resultat diesbezüglich verzeichnet werden.

Vermittlungsgebühren wurde keine berechnet; zur Deckung der Unkosten (für Bureau und Publikationen) wurde eine Summe von zirka Fr. 55 gebraucht, die aus der Kasse der Studentenschaft zur Verfügung gestellt wurde.

Die Leitung der Arbeitsvermittlung hatte der Sekretär des KSTR. inne. Das Bureau dürfte in den Sommerferien an zwei oder drei Tagen der Woche geöffnet sein. -EHF.-

Die Sektion Zürich der Schweiz. Hochschulvereinigung für den Völkerbund

ladet für *Dienstag den 19. Juli 1927*, abends 8.15 Uhr, ins Hotel „*Elité*“ zu ihrer *Generalversammlung* alle Studierenden geziemend ein.

Der Abend gewinnt noch dadurch an Interesse, daß nach Abwicklung des geschäftlichen Teiles ein Vortrag über das Minoritätenproblem, gehalten von Sekretär Herrn oec. *E. H. Fussek*, stattfindet.

Das „*Wiener Studenten-Orchester*“ kommt Ende Juli nach Zürich, woselbst es auf der Radiostation konzertieren wird.

Zwecks Unterkunft der 20 Mitglieder sollen die Zürcher Studenten und Zürcher Familien ihre Gastfreundschaft aufbieten.

Es ergeht daher an alle Freunde der Musik die Aufforderung, nach Tunlichkeit mehrere Schlafplätze für unsere Wiener Kollegen bereitzustellen. Diesbezügliche Anmeldungen wollen an das *Sekretariat des Kleinen Studentenrates* (Universität, Zimmer 2) oder aber an den Vorstand des *Österreichervereins Zürich*, Herrn *Karl Leeb*, Clausiusstraße 52, Zürich 6, gerichtet werden.

Mitarbeiter an dieser Nummer.

Dr. R. N. Coudenhove-Kalergi, Wien.
Emil H. Fussek, iur.
Marcus Joffe, phil. I.
Richard Rahn, theol.
Helmut Wiese, phil. I, Hamburg.
Gottfried Zeugin, iur.



FERIEN UND FERIENREISEN

fallen sorgloser und fröhlicher aus, wenn eine Lebensversicherungs-Welt-Polize mit Einschluß des Flugrisikos als Passagier vorher abgeschlossen wird, um gegen die Wechselfälle des Lebens, Eisenbahnunglücke, Autounfälle, Abstürze in den Bergen und drgl. zugunsten von Frau und Kindern versichert zu sein. — Verlangen Sie vor Antritt der Ferien Prospekte und Tarife der

Genfer Lebensversicherungs-Gesellschaft
gegründet 1872

Generalvertretung in Zürich: H. J. WEGMANN-JEUCH (Telephon Selnau 2082)
im Sitz der Gesellschaft „Genfer Haus“, Bahnhofstraße 42, Zürich



Photo- und Projektions-Apparate

*Entwickeln und Kopieren
in 24 Stunden*

Amateur-Kinoapparate
für Normal- und Schmalfilm

Generalvertreter: **GANZ & Co. · ZÜRICH**
Bahnhofstraße 40.

Privat-Reitanstalt zu St. Jakob

Zürichs erste und älteste Reitschule

Hptm. Jules Dufour

Universitäts-Reitlehrer

Zürich 4, Müllerstr. 18—24

Telephon Selnau 3362

**Gründlicher Unterricht für Damen und Herren.
Gutgerittene Pferde. Tages- und Abendkurse.**

Preisermäßigung für Studierende.

Bestempfohlene Pensions-Stallung.

Erfrischungsraum

der Grands Magasins

JELMOLI S. A.

Treffpunkt der Studentenschaft / Täglich Künstler-Konzerte

HAUSMANN'S

Urania-Apotheke und Sanitätsgeschäft

ZÜRICH, Uraniastraße 11

empfehlen sich den Herren Studenten für

Ausführung von Rezepten und den Einkauf aller Art Sanitätsartikel und besonders den Medizin Studierenden zur Lieferung aller für Studium und spätere Praxis nötigen Apparate, Instrumente und chemisch-pharmazeutischen Präparate

Feinste engl. und französ. Parfüms, Toiletteseifen, Zahnwasser etc.

Geschenkartikel

Alkoholfreie Wirtschaften des Zürcher Frauenvereins

.....

1. Volkshaus zum Blauen Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, Zürich 1
3. Olivenbaum, Stadelhoferstraße 10, Zürich 1
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4
5. Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4
6. Platzpromenade, beim Hauptbahnhof, Zürich 1
7. Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1
8. Rosengasse 10, Zürich 1
9. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7
10. Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8
11. Neugut, Bederstraße 99, Zürich 2
12. Volks- und Kurhaus Zürichberg, Zürich 7
13. Volks- und Kurhaus Rigiblick, Zürich 6

Hauptbureau des Vereins: **Gotthardstraße 21, Zürich 2**

HERREN-MODEARTIKEL

SEIDEN-GRIEDER

DAMEN-MODEARTIKEL

Reitanstalt Seefeld, Zürich 8

Zürichs größte Zivil-Reitbahn

Besitzer: Kav.-Oblt. **ROBERT BIGLER**

Hufgasse 12, beim Stadttheater

TELEPHON HOTTINGEN 0475 und HOTTINGEN 1047

Gründlicher Unterricht für Damen und Herren
Erstklassiges Pferdmaterial - Fortwährend Bahn- u. Terrainreitkurse
Studierende 20 0/0



Tennis



10 0/0

Sportsektion

Sporthaus Uto

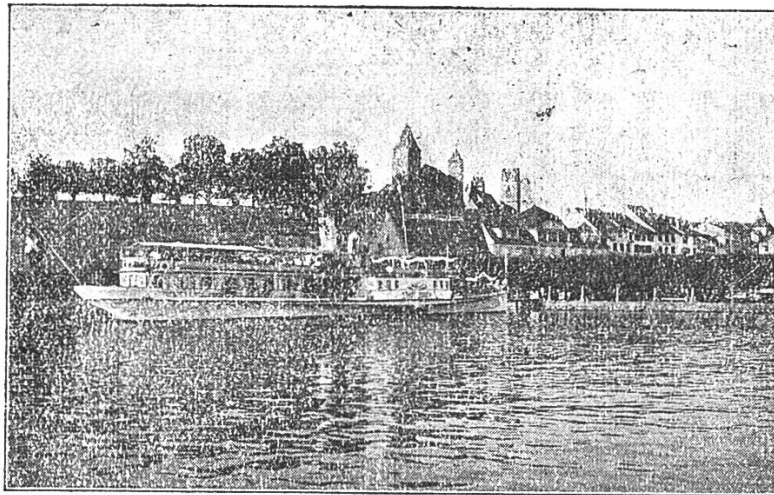
Bächtold & Gottenkieny

Bahnhofplatz

METROPOL FRAUMÜNSTER- KELLER



**DAS LOKAL
DER
ZÜRCHER
STUDENTEN**



Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee

Lebhafter Dampferverkehr. Stündlich Rundfahrten

Für Vereine, Gesellschaften und Schulen Extraschiffe nach besonderer Vereinbarung

Direktion der Zürcher-Dampfboot-Gesellschaft in Wollishofen

Telephon Uto 4033

„LASST BLUMEN SPRECHEN“

Bleicherweg 10
Ecke Schanzengraben

FRAU E. RÜHL

Telephon: Selnau 5038
Privat S. 6383

empfiehlt sich mit

FEINEN BLUMEN

für Bälle, Verlobungen, Hochzeiten und andere festliche
Anlässe, Schleifenkränze

PIANOS

Verkauf — Miete
Streich- u. Blasinstrumente
Grammophone u. Zubehör
Reparatur-Werkstätten

HUG & C^o

Vorzugspreise
für Studierende

Zahlungs-
erleichterung.

HARMONIUMS

Kunstspiel-Klaviere
Violinen — Saiten
Größtes Notenlager
Musik-Leihanstalt

ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 und Helmhaus

Buchhandlung und Bücherstube D^R H. GIRSBERGER u. C^{IE}

Soeben erschien:

FEHR, Englische Prosa. Von 1880 bis zur
Gegenwart Fr. 9. 25

Volkswirtschaftliche Neuerscheinungen:

Rapport définitif de la Conférence économique
internationale Fr. 1. 25

Annuaire statistique international 1926 . . . 10. —

Lujo Brentano, Eine Geschichte der wirtschaft-
lichen Entwicklung Englands.

1. Band: Von den Anfängen bis gegen Ende des
15. Jahrhunderts . . . brosch. Fr. 18. 75, geb. Fr. 21. 25

2. Band: Die Zeit des Merkantilismus
brosch. Fr. 21. 25, geb. Fr. 23. 75

3. Band erscheint im Herbst.

Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart
in 4 Bänden.

1. Band: Gesamtbild der Forschung in den einzelnen
Ländern brosch. Fr. 22. 50, geb. Fr. 24. 40

An Literatur zum Problem PANEUROPA haben wir stets vorrätig:

Coudenhove-Kalergi, Paneuropa Fr. 7. 50

— — — — — Volksausgabe „ 2. 40

— — — — — Kampf um Paneuropa „ 5. —

sowie die übrigen Publikationen des Paneuropa-Verlags.

Ausführliche Prospekte stehen auf Wunsch zur Verfügung

ZÜRICH

KIRCHGASSE 17

Für den Druck von

Dissertationen

empfiehlt sich bestens

Grütli-Buchdruckerei, Zürich

Offerten und Kostenvoranschläge unverbindlich - Tel. H. 23-17

GRAND CAFÉ ODÉON

Zürich 1, Bellevueplatz

Erstklassiges Familiencafé — Eigene Konditorei

Billardsaal

**Künstler-Bar
Konzert 4-6, 8-11**

Kommilitonen

***deckt euren Bedarf nur
bei unseren Inserenten!***

ESPLANADE ZÜRICH

Grand Café - Restaurant - Tearoom - Bar

Werner P. May-Otto

Der ideale Erholungsort für alle Studenten!

Tanz-Institut Leonore Gamma

Seidengasse 8

Telephon Selnau 8589

PRIVAT-
UNTERRICHT
JEDERZEIT



ANFÄNGER-
UND FORT-
BILDUNGS-
KURSE

STUDIERENDE GENIESSEN 20 % ERMÄSSIGUNG

„ZÜRICH“

Allgemeine **UNFALL** u. Haftpflicht-
Versicherungs-A.-G. in Zürich, Mythenquai 2



Unfall-, Haftpflicht- und Automobil-
Versicherungen

Auskunft und Prospekte kostenlos

Cigarettes
Waldorf

Cigarettes Waldorf

„immer
verlangt.
weil gleichbleibend gut!“

The Waldorf-Astoria Company
Zürich

Waterman

die zuverlässige Füllfeder
für den

Studenten

Sie folgt seinem Gedanken.
gang willig und ohne
Unterbrechung



Reguläres Modell

Fr. 25.—

Größere Sorten

32.50, 37.50, 44.—

Vorrätig als Sicherheitshalter oder Selbstfüller

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH